

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 47.

Laasphe, Mittwoch den 14. Juni 1899.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachung.

Der Mehger David Oster zu Laasphe beabsichtigt auf seinem Grundstück Flur XI Nr. 1216/323 der Steuer-Gemeinde Laasphe ein Schlachthaus zu errichten.

Die Beschreibung und Zeichnung über die projektirte Anlage liegen im Bureau des Bürgermeisters zu Laasphe zur Einsicht der Beteiligten offen.

Es wird dieses gemäß § 17 der Gewerbe-Ordnung mit der Aufforderung öffentlich bekannt gemacht, etwaige Einwendungen gegen die Anlage binnen 14 Tagen nach dem Erscheinen des diese Bekanntmachung enthaltenden Kreisblattes bei dem Bürgermeister zu Laasphe schriftlich in 2 Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen.

Die Frist ist für alle Einwendungen, welche nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhen, präklusivisch; später eingehende Einwendungen werden deshalb nicht berücksichtigt.

Zur Erörterung der Einwendungen ist Termin auf **Mittwoch den 28. d. Mts., Vormittags 10 Uhr** im Bureau des Bürgermeisters zu Laasphe anberaumt, zu welchem der Unternehmer und die Widersprechenden hiermit eingeladen werden. Erscheinen dieselben nicht, so wird dennoch die Erörterung der Einwendungen vorgenommen werden.

Verlebung, den 5. Juni 1899.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 13. Juni 1899.

In Berlin sitzen und schwärzen die Reichstagsabgeordneten. Vorläufig wird über das paragraphenreiche Gesetz wegen Versicherung gegen Arbeitsunfähigkeit beraten. Dann soll die Vorlage betr. die bessere Versorgung für die Kriegsinvaliden und deren Hinterbliebene sowie das Handelsprovisorium mit England und der Nachtragsetat erledigt werden, es soll auch noch das Abkommen mit Spanien, nach dem wir gegen eine Entschädigung von 16 Millionen Mark die noch im spanischen Besitze befindlichen Südpazifik-Inseln erhalten, wenn irgend möglich verabschiedet und ganz bestimmt noch die Streitvorlage in erster Lesung durchberathen werden. Bezüglich der sämtlichen genannten Vorlagen macht man sich keine große Sorge, nur die Streitvorlage stellt sich als das Schmerzenskind der Regierung dar. Trotz der täglichen warmen Empfehlungen dieser Vorlage in den Regierungsblättern, will und will sich die ablehnende Stimmung der Majoritätsparteien des Reichstags nicht ändern. Ja selbst solche nationalliberale Organe, die der Vorlage anfänglich die günstigste Prognose gestellt hatten, erklären jetzt, daß, wenn sich die in der Centrumspreß veröffentlichten Darlegungen mit den Anschauungen der Centrumsmitglieder des Reichstags wirklich decken, die Vorlage alsdann von vornherein ganz aussichtslos sei und es daher richtiger wäre, dieselbe möglichst rasch zu beseitigen, als sie bis zum Herbst liegen zu lassen und für so lange Zeit dadurch der Sozialdemokratie Agitationsmaterial zu verschaffen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus, das voraussichtlich

bis weit in den Juli hinein versammelt bleiben wird, giebt es noch sehr viel zu thun. Das Wichtigste ist die Kanalvorlage, der Entscheidung des Hauses darüber ist eine prinzipielle Bedeutung beizulegen. Neuerdings heißt es, es sei gute Aussicht für die Annahme der Vorlage vorhanden. Diese Zuvorsicht wird zwar auch wieder als willkürlich und unbegründet bezeichnet; daß aber die Aussichten der Vorlage gestiegen sind, wird von keiner Seite bestritten.

Unsere angeleglichen Freunde jenseits des Kanals — sie nennen sich selbst so, ohne dabei an das derbe, aber wahre deutsche Sprichwort über Eigenlob zu denken — sind auf jeden böse, der sich etwas nimmt, was sie selbst gern nehmen würden. Und was nehmen die Engländer eigentlich nicht gern? Jetzt versuchen sie sogar, den Buren die Herrschaft in ihrer südafrikanischen Republik zu nehmen, ein Versuch, den der Burenpräsident Krüger indes bei einer Unternehmung mit dem englischen Unterhändler Milner so nachdrücklich zurückgewiesen hat, daß die Staatsmänner in London ganz desperat geworden sind und sogar mit Krieg drohen. Ohn Krüger wird sich aber aus den Drohungen nicht viel machen und dafür — das Pulver trocken halten, woran er ganz recht thut.

Frankreich steht, wenn nicht alles täuscht, vor einer neuen wichtigen Wendung in seinem Geschick. Der Parteigänger der Napoleoniden Cassagnac hat jedenfalls nicht Anrecht, wenn er in der Kammer erklärte, das Land sei der Republik, der Advokaten- und Zudentwirtschaft überdrüssig und erwarte nur den rechten Mann. Beschlossen haben sie jetzt in Paris, den Dreyfus von der Teufelsinsel herüberzuholen und vor ein neues Kriegsgericht zu stellen. Der ehemalige Hauptmann ist nach dem schönen Frankreich schon unterwegs. Es gärt eben ganz gewaltig in Paris wie im Lande, und leicht möglich ist es, daß das eigentliche Ergebnis der von der Dreyfusgruppe mit allen Machtmitteln herbeigeführten Revision die Revolution ist.

Auf den Philippinen nehmen die Sorgen der Amerikaner kein Ende. Die Tagalen haben sich das den Amerikanern ungünstige Regenerwetter zu Nutze gemacht und in einem energischen Vorstoß die große Mehrzahl derjenigen Positionen zurückgewonnen, aus denen sie bereits vertrieben worden waren. Es hieß daraufhin denn auch, die Regierung der Vereinigten Staaten habe beschlossen, die Friedensleistungen auf den Philippinen während der Regenzeit einzustellen. Ein New-Yorker Kabeltelegramm meldet nun zwar jenseits das gerade Gegenteil, den Beschluß der Regierung in Washington, den Kampf mit allen Mitteln und vollster Entschiedenheit fortzusetzen. In solchen Fällen ist aber beschließen leichter als handeln. Ohne ganz wesentliche Verstärkungen sind die Amerikaner vorläufig jedenfalls zu ohnmächtiger Thatenlosigkeit verurtheilt. Ueber solche Verstärkungsmannschaften, wie sie zur ausschüttenden Fortsetzung des Unterwerfungskrieges notwendig wären, verfügen aber die Vereinigten Staaten

überhaupt nicht. An eine Wendung zum Besseren ist also vor der Hand gar nicht zu denken.

Loubet.

Als Felix Faure überraschend schnell aus dem Leben geschieden war, da kam eine noch größere Ueberraschung mit der Wahl Loubets zu seinem Nachfolger. Loubet galt für einen herzlich unbedeutenden Politiker, und wenn man auch bescheidene Ansprüche an die staatsmännische Befähigung der Präsidenten der Republik zu stellen gewöhnt war, so waren doch Zweifel erlaubt, ob er selbst mäßigen Ansprüchen genügen würde. Trotzdem wurde die Wahl mit verblüffender Schnelligkeit vollzogen, als könne gar kein anderer Bewerber neben ihm in Frage kommen. Eine gut disziplinierte, nach klugem Plan thatkräftig operierende Partei auf der einen Seite, eine kopflose Masse von Deputierten und Senatoren, die sich überzumpeln ließ, auf der andern mochten in gleichem Maße zu der Wahl beigetragen haben; vielleicht auch bei einem Theile der Wählerschaft die Furcht vor den Wirren, die durch langandauernde Erledigung des ersten Postens der Republik entstehen könnten, und die Meinung, selbst ein unbedeutender Präsident sei besser als gar keiner. Loubet war gewählt und in den Pariser Zeitungen las man gleich darauf rührende Geschichten über die Mutter des Präsidenten, die schlichte Bäuerin, die sich bitter beklagte, daß ihr lieber Sohn nunmehr nicht ihr gehöre, die sich aber tröstete, daß er jetzt dem Vaterland angehöre. Sonst sind die Pariser Zeitungsschreiber, denen großstädtischer Dünkel mehr zu eigen ist als den Jungtgenossen in irgend einer Hauptstadt, gern geneigt, über den Landmann und ländliche Verhältnisse zu spotten; diesmal war's anders. Die Schlichtheit und Einfachheit der Familie Loubet fand begeisterte Schilderer. Die Presse steht eben unter dem Einflusse eines weitverzweigten Bundes mächtiger Leute, die eng zusammenhalten und nicht nur den größten Theil der Zeitungen direkt oder indirekt beherrschen, sondern auch die Urquellen, aus denen diese ihre Mittheilungen schöpfen müssen. Ueber Faure, den ehemaligen „Gerbergesellen“, der er doch in Wirklichkeit nie gewesen war, hatte man unzählige schlechte Witze gerufen: seinem Nachfolger gegenüber beobachtete man wohlthuendes Zartgefühl. Von Woche zu Woche wärmer werdend, erschienen in der Pariser und theilweise auch in der ausländischen Presse Notizen, die das sichere, taktvolle Auftreten Loubets rühmten. Ueber Loubet waltete augenscheinlich eine wohlthätige Macht, und die Regiffeure, die in Frankreich das politische Glaubensspiel leiten, arbeiteten äußerst geschickt. Mühe und Geld mag's gekostet haben, aber der Erfolg blieb nicht aus.

Die Nationalisten, die Gegner des Exkapitän Dreyfus, behaupten nun, die jetzt vom Kassationshofe beschlossene Revision des Urtheils gegen Dreyfus sei ein Werk Loubets und Loubet sei eine Kreatur der Dreyfusler. In ihrem

Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Nein, mein Kind, das sind wir gottlob noch nicht,“ entgegnete ihre Mutter, obgleich sie nicht viel mehr war. „Und weil wir es nicht sind, bedürfen wir auch keiner aufgedrungenen Hilfe. Ich bitte, meine Antwort Herrn Sentis mitzutheilen,“ bemerkte sie, Frida das Gesicht halb zuwendend.

Zimmer noch blieb Frida zögernd stehen; der thörichte Hochmuth dieser Frau konnte sie ja nicht mehr beleidigen. „Mama, soll ich Deine Antwort aufschreiben?“ rief Selma.

Frida verließ das Zimmer ohne Antwort, sie hörte nur, wie das ungezogene Mädchen laut und höhrend lachte.

20.

Frau Poller hatte gegährt, der gerichtlichen Aufforderung, das Haus zu verlassen, nachzukommen, die ihr gewährte Frist war abgelaufen. Zum zweiten Male erhielt sie dieselbe Aufforderung und dieses Mal mit der Bemerkung, daß sie gewaltsam entfernt werden würde, wenn sie das Haus nicht binnen drei Tagen geräumt habe.

Jetzt konnte sie auf keine Schonung mehr rechnen. Die Sachen, deren Mitnahme ihr gestattet war, waren bereits gepackt und es bedurfte nur eines Wagens, um dieselben zur Bahn zu bringen, eine andere Sorge jedoch hielt die Frau noch zurück.

Was sollte sie mit ihrer Mutter beginnen? Sie besaß nicht die Mittel, um dieselbe zu ernähren, ohnehin

würde die alte und kranke Frau die Reise nicht ertragen haben. Gleichwohl bereute sie nicht, Sentis's Anerbieten zurückgewiesen zu haben, sie hatte dadurch wenigstens ihrer Erbitterung gegen Frida und den Sohn des reichen Kaufmanns Ausdruck gegeben.

Sie beriet mit Selma und kam schließlich zu dem Entschlusse, die unglückliche Frau allein zurückzulassen, die Stadt hatte ja die Verpflichtung, dieselbe zu erhalten und in irgend einem Krankenhaus unterzubringen. Wohl dachte sie daran, sich deshalb an die städtische Behörde zu wenden, Selma fand dies jedoch lächerlich und ihr eigener Stolz sträubte sich dagegen.

Der Morgen, an dem sie das Haus verlassen mußte, war gekommen, ihre Sachen waren bereits zum Bahnhofe gebracht, vor dem Hause hielt die Droschke, welche sie selbst und Selma dorthin führen sollte. Sie hatte sich vor diesem Augenblicke gewürdet, nun er gekommen war, erschien er ihr noch schwarzer. Wie stolz und glücklich hatte sie sich in diesen Räumen gefühlt, und nun mußte sie dieselben verlassen, um einer unbestimmten Zukunft entgegen zu gehen. Festig weinend, fast unfähig, sich zu erheben, saß sie auf einem Stuhle. Selma stand neben ihr, aber keine Thräne kam in ihr Auge, sie musterte sich im Spiegel, ob auch ihr Trauerhut gut saß.

„Mama, ich begreife nicht, warum Du weinst!“ rief sie endlich ungeduldig.

„Kind, Kind, Du weißt nicht, wie schwer es mir wird, aus diesem Hause zu scheiden,“ schluchzte die Frau. „Wie viele Freude haben wir in diesen Räumen gesehen, und jetzt stehen wir ganz allein und verlassen da!“

„Ha! Ich werde keinen von Allen wieder grüßen, wenn wir wieder reich sind!“ rief Selma, mit ihrem Sonnenschirm spielend.

„Wenn wir wieder reich sind!“ wiederholte die Frau, noch heftiger weinend. Sie wußte, daß sie dies nie erleben werde.

Endlich raffte sie sich auf und verließ das Zimmer. An der Treppe blieb sie stehen und blickte hinaus, wo ihre Mutter wohnte.

„Wohin willst Du?“ fragte Selma.

„Ich will meiner Mutter Lebewohl sagen!“

„Wozu? Ich gehe nicht mit und auch Du wirst Dich nur unnötig aufregen,“ fuhr Selma fort und stieg die Treppe hinab.

Die gnädige Frau zögerte, sie hatte den Fuß bereits auf die erste Stufe der Treppe, die zu dem Zimmer ihrer Mutter führte, gesetzt — die Kräfte drohten sie zu verlassen. Was sollte sie der alten Frau sagen? — Nein, sie konnte dieselbe nicht noch einmal sehen! Schwankend folgte sie ihrer Tochter, die bereits in dem Wagen Platz genommen hatte, auch Sie stieg ein und wenige Sekunden später rollte der Wagen mit ihr davon.

Die alte Frau lag oben allein in ihrem Zimmer im Bette. Ihr scharfes Ohr hörte, daß ihre Tochter und Selma die Treppe hinabstiegen, sie vernahm das Rollen des Wagens, allein sie ahnte nicht, daß derselbe ihre Tochter zur Eisenbahn führte, sie ahnte nicht, daß sie allein in dem Hause zurückgelassen war.

Das Dienstmädchen, von dem allein sie während der letzten Zeit gepflegt worden, war schon am Tage zuvor entlassen, sie wußte es, sie wußte auch, daß ihre Tochter das Haus verlassen mußte, und sie erwartete den Augenblick, in dem dieselbe ihr dies mittheilte. Wie oft hatte sie derselben gesagt, daß ihr Hochmuth sich rächen werde — jetzt war es geschehen.

Noch hatte an diesem Morgen sich Niemand bei ihr

Zorn über den Beschluß des Kassationshofes richten sie ihre leidenschaftlichen Angriffe in erster Linie gegen den Präsidenten. Das ist natürlich Unfug. Der Präsident der Republik ist in seinen Befugnissen so beschränkt, daß er erheblichen Einfluß nicht üben kann, am allerwenigsten auf den Kassationshof. Aber unbequem kann der Präsident einer siegreich vordringenden Partei unter den heutigen Verhältnissen allerdings werden. Darum aber ist Loubet den Drehfäulern jedenfalls zur Zeit sehr werthvoll, — denn sie sind im Vordringen. Das ist das Entscheidende: die Drehfäuler sind siegreich auf der ganzen Linie, Minister, Deputierte, Richter und Presse sind bewußt oder unbewußt ihre Bundesgenossen. Darum ist Loubets Präsidenschaft bemerkenswerth nicht etwa als eine Waffe der Drehfäuler — diese pfiffigen Leute wählen wirksamere Waffen — sondern alle Symptome der Lage, gewissermaßen als „Erkennung des Gebäudes“. Wäre Loubet beiseite gedrängt, so wäre damit nicht viel an der Sache selbst geändert. Ein neuer Präsident könnte die völlige Ausnutzung des Sieges hindern; aber auch er würde bald wieder beiseite sein. Nach solchen Erfolgen, wie sie neuerdings errungen wurden, bleibt man nicht auf halbem Wege stehen.

Die Nationalisten wollen jetzt Loubet vernichten, indem sie auf die von den Drehfäulern möglichst unterdrückte Aussage Beaufrepaire im Prozeß Deroulede verweisen. Beaufrepaire, der als Generalprokurator die Untersuchung gegen die Panamafäule betrieb, hat bekundet, daß Loubet als Minister im Besitz der Liste von den 104 bestochenen Personen war, daß er sich aber weigerte, sie dem Staatsanwalt behufs Ergreifung der gesetzlichen Maßregeln auszuhandigen; er hat ferner bekundet, daß Loubet die Verfolgung des Barons Reinach, der das meiste wußte, so lange hinhält, bis dieser Selbstmord begangen hatte. Diese Aussagen sind recht kennzeichnend für die Rechtsanschauungen der in Frankreich maßgebenden Kreise und passen recht nett zu den Deklamationen über Gerechtigkeit, mit denen wir in dieser Drehfäule bis zum Ueberdruß bedacht worden sind. Aber Schaden werden sie dem Präsidenten ebenso wenig wie der Stolz des Grafen Christiani. Den Franzosen ist mit einer Erinnerung an den Panama-Skandal jetzt am allerwenigsten gedient. Das sind unangenehme Dinge, von denen man nicht gern spricht. Wenn die Nationalisten sonst nichts gegen Loubet vorzubringen haben — und sie haben das augenscheinlich nicht —, so wird sich der gemüthliche Herr wohl noch lange seiner Würde erfreuen können. Schimpfereien und Exzesse werden ihn keinesfalls verdrängen, eher seine Stellung befestigen, denn der Durchschnitts-Franzose ist von solchen Dingen kein Freund und voll Ruhe und Ordnung. Wenn eines Tages unvermuthet ein Mann aufträte, der kühn und energisch handelte, ohne mehr zu reden, als zu einem hübschen Theatereffekt nöthig ist, der würde Herrn Loubet gefährlich werden.

Plandereien aus der Gegenwart.

Ueber den Vogelschutz.

(Schluß.)

Bei aufmerksamen Zusehern finden wir, daß sich die insektenfressenden Vögel in wunderbarer Weise in das Vertilgungsgeschäft theilen. Die einen sind während des Tages, die andern Nachts thätig; die einen fressen diese Art Schädlinge, die andern jene; die einen fressen die Tiere selbst, die andern die Eier, Puppen und Larven; die einen haufen am Ungeziefer im Feld, Garten und Weinberg, die andern in Busch und Wald; die einen lesen die Schädlinge von Blättern und Zweigen, andere holen sie aus Luft und Wasser, andere wieder aus der Erde und von Bäumen, je nachdem dieselben vom lieben Gott durch Schnabel, Zungen- und Flügelbildung eingerichtet sind. Und geradezu erstaunlich ist die Zahl der Insekten, welche von unsern Finken, Meisen, Spechten, Lerchen, Schwalben, Bachstelzen, Störchen, Drosseln, Kuckucken und noch anderen nützlichen Vogelarten schnabelliert werden. Hier von einige Beispiele: In einer Stube hing ein hungriges Kottschwänzchen in kurzer Zeit 600 Fliegen; eine einzige

sehen lassen. Sie bedurfte wenig, allein sollte ihre Tochter nicht einmal kommen, um ihr ein frisches Glas Wasser zu reichen? Sie wartete und wartete. Was aus ihr wurde, wenn ihre Tochter das Haus verließ, daran hatte sie kaum gedacht, denn sie hatte nur den einen Wunsch, möglichst bald aus dem Leben, welches ihr schon seit Jahren zur Last gewesen war, abgerufen zu werden.

Ihre Geduld war endlich erschöpft. Sie zog an der Klingelschnur, welche über ihrem Bette hing, sie vernahm den Klang der Glocke, allein Alles blieb still in dem großen Hause. Sie klingelte aufs Neue — nichts regte sich. Endlich wurden schwere Tritte auf der Treppe vernommen und gleich darauf trat der Portier ein. Er war auf das Höchste überrascht, als er die Kranke erblickte.

„Sie sind noch hier?“ rief er.

„Wo sollte ich denn sein?“ entgegnete die Alte.

„Ich war heute Morgen mehrere Stunden abwesend, währenddem ist die gnädige Frau abgereist.“ fuhr der Mann fort, der sich von seinem Erstaunen noch immer nicht erholen konnte. „Ich glaubte, auch Sie seien mit abgereist.“

„Meine Tochter ist fort?“ fragte die Alte, indem sie sich im Bette emporrichtete und den Mann forschend anblickte. „Fort, sagen Sie?“

„Ja, mit Fräulein Selma.“

„Wohin?“

„Ich weiß es nicht! die Sachen habe ich gestern bereits zur Bahn gebracht.“

„Meine Tochter fort!? — Nein, das kann nicht sein! Sie sollte mich hier allein zurückgelassen haben, sie sollte abgereist sein, ohne mir Lebewohl zu sagen? So entartet kann kein Kind sein — selbst meine Tochter nicht! Sie wird wiederkommen, um mich zu holen!“

Der Portier schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe.

„Dann würde sie es mir gesagt haben,“ bemerkte er. „Sie weiß auch, daß heute das ganze Haus geräumt werden muß. Die Möbel werden fortgebracht, um ver-

Starenfamilie verpeist nach Lenz täglich mehr als 800 schädliche Schnecken und ähnliches Ungeziefer; der Naturforscher von Tschudi erzählt: In einem Gewächshause waren drei hochstämmige Rosenstöcke mit etwa 2000 Blattläusen bedeckt. Man holte eine Meise herbei und ließ sie fliegen. Binnen wenigen Stunden verzehrte diese die ganze Menge und reinigte die Pflanzen vollkommen; eine Schwalbe fliegt des Tages während 15 Stunden jede Minute durchschnittlich 2mal mit 15–20 Schnaden und ähnlichem zum Neste; welche Summe gibt das zumal zur Brutzeit von den Schwalben auch nur eines Dorfes?! Der Kuckuck verzehrt mit Vorliebe die behaarten Raupen, die kein anderer Vogel mag. Man hat berechnet, daß ein einziger Kuckuck an einem Tage die Brut von 4200 schädlichen Raupen verhindert.

Desgleichen haben wir auch gegen die Mäuseplage ausgezeichnete Helfer unter den Vögeln. Die nützlichsten sind ohne Zweifel die verschiedenen Arten von Eulen (mit Ausnahme des Uhu) und der Mäusebussard. Die Eulen machen sich nützlich, indem sie Jagd auf Mäuse in Feld und Wald und auf Ratten anstellen. Leider werden sie trotzdem noch oft genug von thörichten Leuten getödtet und mit ausgebreiteten Flügeln ans Scheunenthor genagelt, damit — man denke — der Blitz nicht einschlage. Ein einziger Mäusebussard vertilgt in einem Jahre mindestens 3000 Mäuse. Leider wird dieser nützliche Vogel häufig mit dem Hühnerhabichte verwechselt und verfolgt. Der durch diesen Mäusefraß gestiftete Nutzen wird erst ins rechte Licht gestellt, wenn wir bedenken, daß sich ein Mäusepaar im 2. Jahre auf 10 bis 15 000 Stück vermehrt. Und welcher einen Schaden vermögen uns diese lästigen Mäuse anzuthun?

An dritter Stelle nützen uns die Vögel dadurch, daß sie Unkrautpflanzen verzehren, also Samen von Disteln, Nesseln, Melde, Kletten, Wegerich und ähnlichem. In dieser Hinsicht sind besonders Distelfinken, Felschenfinken, Goldammer und Zauben in der fleißigsten Weise thätig. Und wenn auch der eine oder der andere Vogel ab und zu auch andere uns nützliche Sämereien und Früchte verzehrt, so will das gegenüber seinem Nutzen nichts oder doch nicht viel heißen.

Auch verdanken wir der Vogelwelt außer diesen materiellen Vorteilen auch Herz und Gemüt Erfreuendes, was doch keineswegs unterschätzt werden darf. Die Vögel kehren jedes Frühjahr wieder zu uns zurück und bringen Leben und reiche Abwechslung in die Natur. Ihr schönes Gefieder, sowie ihre zierliche Gestalt und ihre kunstreichen Nester erfreuen unsere Herzen. Ihr herrlicher Gesang erbaunt alt und jung, groß und klein.

Denn:

Rehrt kaum zurück die Lenzeslust,
Dann werden sie aus voller Brust
Euch singen ihre Lieder!
Dann werden sie in Kompanie
Trillieren, klönen, singen,
In einer großen Symphonie
Soll Euch der Dank erklingen!

Alles in allem genommen erwacht uns unstreitig die unabwiesbare Forderung: Wir müssen diese nützlichen und Herz und Sinn erfreuenden Vögel schützen und hegen. Es ist dies geradezu Pflicht gegenüber Gott, der da gesprochen: Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber das Herz des Gottlosen ist grausam; auch gegenüber der gesamten Menschheit und uns selbst, wenn anderwärts wir unsere Interessen wahren und nicht als unbankbar gelten wollen. Dieser Schutz ist um so angebrachter, als anscheinend mit jedem Jahre — verursacht durch den Weltverkehr — neue Schädlinge aufzulaufen.

Daß ich bei diesem Schutze nicht auch die schädlichen Vögel mit einbegriffe will, ist eigentlich selbstredend. Meines Erachtens nach schließen die vielerorts bestehenden Tierschutzvereine in diesem Punkte über ihr Ziel hinaus, indem sie z. B. Uhu, Eiter und Spatz auch geschützt haben wollen. Ich denke, das höhere Interesse der Menschheit steht über dem der Tiere.

Was nun unsere Bestrebungen zum Schutze der nützlichen Vögel selbst anbetrifft, so gehen dieselben 1. dahin, diese Tiere in ihren Geschäften nicht zu stören, insbesondere nicht im Brutgeschäft. Wenn wir das einmal erreicht haben, ist schon sehr viel gewonnen.

2. In Ermangelung von geeigneten Brutstätten ist es empfehlenswert, ihnen Niststätten einzurichten. Diese sind käuflich zu haben, beispielsweise beim Tierschutzverein in Darmstadt. Man kann sie aber auch bei einigermaßen gutem Willen und Geschick aus alten Baumstämmen selbst herstellen.

Als 3. Mittel zum Schutze der nützlichen Vögel gilt die Beseitigung ihrer Feinde aus der Tierwelt. Eine Ladung Schrot ist kein unpassender Lohn für die nichtsnutzigen Thaten der Gaster,

kauf zu werden — schon in wenigen Tagen zieht ein anderer Herr hier ein.“

Die Alte blickte den Mann starr an. Sie hatte viel Trübs in ihrem Leben gekostet — dies — dies hätte sie dennoch für unmöglich gehalten. Sie legte den Kopf auf das Kissen zurück und lachte laut. Ihre Tochter hatte sie zurückgelassen, wie man einen alten und werthlosen Gegenstand, der den Transport nicht lohnt, in einer Wohnung stehen läßt! War dies nicht lustig?

Das Lachen der Kranken klang freilich nicht lustig, sondern bitter und verzweiflungsvoll. Sie wußte, daß ihre Tochter ein kaltes und mittheilsloses Herz hatte — dies hätte sie ihr jedoch nicht zugetraut!

„Was soll nun werden? Wer soll Sie pflegen?“ fragte der Portier.

„Niemand — Niemand!“ rief die Alte. „Bestellen Sie einen Sarg und lassen Sie mich hinein legen — es ist ja gleichgültig, ob ich noch lebe, für meine Tochter bin ich ohnehin todt! Bestellen Sie einen Sarg! Dies hätte meine Tochter wohl thun können, allein sie hat es vergessen, wie sie mich überhaupt vergessen hat! Denken Sie deshalb nicht schlecht von ihr, denn eine alte hilflose Frau vergißt man leicht!“

Die Thüre wurde in diesem Augenblicke geöffnet, Frida trat ein und stürzte zu dem Bette der Kranken, die Hand derselben erfassend.

„Kind, Kind, woher kommen Sie?“ fragte die Alte.

„Was wollen Sie hier?“

„Sie holen,“ entgegnete Frida. „Mein künftiger Schwiegervater will Sie in sein Haus aufnehmen und ich will Sie pflegen — Sie sind ja die Einzige in diesem Hause gewesen, die gut gegen mich war.“

Die Alte hielt Frida's Hand fest und blickte sie schweigend an.

„Sie wollen mich pflegen,“ sprach sie dann und ihre Stimme zitterte leise, bewegt. „Meine Tochter weiß, daß Sie mich holen wollen?“

„Nein,“ gab Frida arglos zur Antwort.

Hühnerhabichte und dergl. Geflügel. Vielfach sind sogar Prämien auf die Abtödtung der Köpfe schädlicher Vögel ausgesetzt.

Um es der umherirrenden Hanssage unmöglich zu machen, die in den Arealen und Wiesen auf dem Boden befindlichen Nester zu besuchen, schneide man ihr in der Jugend ein Ohrfläppchen halb ab, damit ihr der dann später in die Ohren fallende Tau das Umhererschleichen zwischen Gras und Kraut gründlich verleihe. So empfiehlt es der berühmte Naturforscher Karl Ruß.

4. Es muß dahin gewirkt werden, daß die Damenwelt es nicht mehr verlangt, daß der Ausschmückung ihrer Hüte wegen jährlich — man darf wohl sagen — Millionen nützlicher Vögel gemordet werden. Dieser Hinweis wird um so eher ziehen, als es gerade Frauen sind, deren empfindsame Herzen doch sonst den Schmerzen und Leiden sehr zugänglich sind.

5. Den Kindern gegenüber müssen die Eltern und Vorgesetzten, überhaupt die Erwachsenen zum Zwecke eines ordentlichen Vogelschutzes durch gutes Beispiel und passende Belehrung und Ermahnung vorgehen, und es bleibt zu wünschen, daß das Haus auch in dieser Beziehung mehr Hand in Hand mit der Schule ginge.

Wohl bei den meisten Kindern schlägt eine zu Herzen gehende Belehrung und Ermahnung gut an; bei den wenigsten braucht man stärkere Mittel anzuwenden, als deren allerlehtes das Jagelstöckchen empfohlen wird.

Soll aber der Vogelschutz ein vollständiger sein, so veräume man es 6. nicht, den hungernden Sängern zur harten Winterzeit einige Futterplätze einzurichten und derselbst täglich geeignetes Futter hinzuzufüttern. Die Finken fressen besonders gern Hanf- und Rübenamen; den Amseln sind Holunderbeeren, Vogelbeeren, Kirschen und zerstoßene Rüben wahre Leckerbissen; andere Vögel ergötzen sich an Küchenabfällen, Heubäumen und andern Sämereien. Getreidekörner, Wurfschalen und Speckstücke auf Bindfaden gezogen und zu einem Kranze an einen Baum gehängt, oder einen noch nicht ganz abgenagten Schinkennochen an einen Baumzweig festgebunden, üben eine besondere Anziehungskraft auf unsere gesiederten Wintergäste aus. Wir haben dann nebenbei noch unser Vergnügen daran, zu sehen, wie sie sich um die Leckerbissen herumzerren und barlos zanken.

An 7. Stelle sei aber noch des Vogelschutzgesetzes vom 22. März 1888 gedacht. Darnach ist mit gewissen Ausnahmen das Vernichten von Nestern, Eiern und Jungen, sowie das Fangen von Vögeln während der Zeit vom 1. März bis zum 15. September untersagt und mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. oder entsprechender Haft bedroht. In diesem Gesetze haben also die Feld- und Waldgüter eine gute Handhabe, wenn sie es mit rohen Menschen zu thun haben, bei denen die andern Mittel nicht zu greifen vermögen.

Der Dreifache.

Eine Volksgeschichte aus der Mitvergangenheit von A. N.

Es war in dem Hungerjahre 1847, als der Held unserer Geschichte im heftigen Borderland, von Einigen auch noch immer Hinterland genannt, geboren wurde. Seine Mutter nannte ihn den „Dreifachen“. Sie hatte mit ihm dreimal mehr ausgestanden, als mit allen anderen fünf Kindern, und dazu kam auch noch, daß in demselben Jahre alle notwendigen Nahrungsmittel wenigstens dreimal theurer waren als sonst. Der Vater war ein fleißiger, rüstiger, großgewachsener heftiger Kleinbauer und ein überall gern gesehener geachteter Einwohner seines Ortes, der damals noch ohne Eisenbahn und Straße, weitabgelegen wie eine stille Insel im dichten Grün seiner Saatkelder und zahlreichen Obstgärten dalag. Der „Dreifache“ wuchs seinem Namen nach kraftvoll heran; er hatte keine Freunde an Hof, Stall und Ackerbau und wollte Bauer werden. „Nein, du mußt ein Handwerk lernen,“ entschied der Vater. Für das Gewerbe kommt jetzt eine neue Zeit mit der Gewerbefreiheit. Vernimmst du was Neues, kannst du was Ordentliches, so steh dir die Welt offen!“ Und der „Dreifache“ kam zu einem Tuchmacher in die Lehre. Er lernte auch eifrig sein Handwerk, wurde ein frohlebiger, arbeitsfreudiger Geselle und träumte sich schon in die Rolle eines angesehenen Tuchmachermeysters und Tuchherers hinein. Als die Militäraushebung kam, da fireckte der Major bei der ersten Ziehung schon die gebietende Hand nach ihm aus und rief: Einen solchen Kanonenmann können wir allezeit gut brauchen! Der Regimentsarzt nicht bestimmend, „tauglich“ erklärte es rasch und der Dreifache kam zur Artillerie und brachte es durch seine Tüchtigkeit bald zum Unteroffizier. Als er nach seiner Dienstzeit wieder heimgekommen war, dachte er sich unentschlossen eine Zeit lang

„Nein — nein!“ rief die Alte. „Sie hat mich also doch elend im Stiche gelassen! Sie hat nicht einmal Lebewohl zu mir gesagt!“

„Sie konnte es sich denken, daß ich Sie nicht verlassen würde,“ warf Frida beruhigend ein.

„Sie konnte es sich denken, daß Andere mehr Mitleid mit einer alten Frau besäßen als sie!“ fuhr die Leidende fort. „Wird dadurch ihre herzlose That eine bessere? Eine Tochter läßt ihre alte Mutter hilflos zurück!“

Thänen stürzten aus den Augen der Alten; sie weinte leidenschaftlich.

Liebstens, beruhigend strich Frida die abgemagerte Hand der Unglücklichen.

„Ich würde nicht klagen, wenn ich mir sagen müßte, daß ich dies verdient habe,“ fuhr die Alte fort. „Ich habe meine Tochter als Kind geliebt und gehütet, wie nur eine Mutter ihr Kind lieben kann, ich würde Alles für sie hingegeben haben und sie hat jetzt nicht einmal ein einziges Wort für mich gesagt! Ein Kind, welches seine kranke Mutter im Stiche läßt, ist schlecht — schlecht, und das — das wird sich an ihr selbst einst rächen. Ich war für ihren Hochmuth zu einfach, sie war zu stolz, mein Zimmer zu betreten, und nun hat sie dies Haus noch früher als ich verlassen müssen! Das ist ihre Strafe — es rächt sich Alles!“

Nur mit Mühe gelang es Frida, die erregte alte Frau zu beruhigen, dann eilte sie fort, um Hilfe zu holen, und kaum eine Stunde später war die Alte in Sentis' Haus gebracht und ein für sie eingerichtetes freundliches Zimmer nahm sie auf.

Schweigend ließ die Kranke Alles mit sich geschehen. Frida's Sorgfalt, die Liebe, die ihr von Fremden entgegengebracht wurde, schienen ihr die Sprache genommen zu haben, aber aus ihren Augen sprach ihr Dank.

(Fortsetzung folgt.)

hin und her; er wußte nichts Rechtes mit sich anzufangen. Endlich nahm er, weil es der Vater so wollte, das erlernte Gewerbe wieder auf. Aber es ging nicht besonders gut damit. In wenigen Jahren hatte sich durch die inzwischen eingeführte verminderte Gewerbebesteuerung, die mancher Handwerker aus Unkenntnis herbeigeführt, die aber nur zum Ruin derselben führte, so manches geändert. An Stelle der einzelnen kleineren ehrsamen Tischmacher waren immer mehr die großen Tischfabriken getreten; die Massenerzeugung verdrängte den Kleinbetrieb, und unter den Kleinmeistern zerstörte der durch die Gewerbebesteuerung eingeführte, mit früher nicht erlaubten Mitteln arbeitende Wettbewerb (die Schwindel-, Konkurrenz- der neuen Zeit), den letzten festen Halt. Nein, ich will wenigstens ehrlich bleiben, sagte sich unser Dreifache; da begann er an dem Fortkommen in seinem Gewerbe ernstlich zu zweifeln. Mancher ihm bekannte Meister hatte schon abgewirtschaftet und sattelte um. Der Vater sagte nach alter Art unerschütterlich: Ein rechtes Gewerbe müsse seinen Mann nähren. Geh in die Welt, du bist stark, bist ja der Dreifache, du mußt das Glück aber zwingen. Der Dreifache wanderte, Sorge und Kummer im Herzen, wieder fort, sein Glück zu suchen. Er folgte wie so viele Hunderttausende dem Zuge der Zeit zu den großen Mittelpunkten des modernen Culturlebens, nach den Großstädten, wo, wie die Leute wägen, das Glück noch die meisten Lüste und Gewinner feilt, aber auch noch weit mehr Nieten für die vielen, die daneben greifen. In den Großstädten gefiel es ihm wohl gut; allein es war doch seines Bleibens da nicht lange. In der Großstadt war die Auflösung des Kleinbetriebes, wie er mit eigenen Augen sah, bereits noch viel weiter vorgeschritten, als weit draußen in den Landgegenden. Hier herrschte schon allenthalben der großkapitalistische Massen- und Maschinenbetrieb und die neumodische Arbeitsteilung bis ins kleinste. Immer an derselben Stelle stehen, immerzu dieselbe kleine, an sich wichtige, für das Ganze aber doch wichtige Arbeit im förmlichen Weltgetriebe mit der Maschine verrichten zu müssen und endlich selbst zur willen-, geist- und herlosen Maschine für Arbeit und Erwerb werden zu sollen — das empfand er noch eine unüberwindliche Abneigung. Die freie Naturkraft war noch zu stark in ihm! Er mußte erst die Zwischenschritte überwinden. Er hatte immer noch den alten rüchständigen Traum und Trieb in sich, ein kleiner, selbständiger Meister nach gutem alten deutschen Brauch werden zu wollen und keine bloße, unter höchster Kräftepannung wirkende Arbeitsmaschine in der Hand jener, die mit der Arbeit anderer aus Börsen und Großmärkten spekulieren und haggardieren. Er hoffte, dem durch Fleiß, Geschick und Glück entziehen zu können und wanderte weiter und weiter hinaus ins freie Land, um den Ort zu finden, wo es noch keine Kapitalisten und Sozialisten, Spekulanten und deren Trabanten gäbe. Als er das Land weit und breit durchwandert und nirgends einen für ihn passenden Ort gefunden und wieder auf dem Heimwege war, fand er, nicht so sehr weit von seinem Geburtsort in einem schönen Landschaftchen wirklich einen hoffnungsvollen Ort und Hofen. Zahlreich arbeitete er als Geselle, dann als Werk- und Geschäftsführer eines ehrsamen Altmeisters seines Faches, und als der Alte sich zur Ruhe setzen wollte, gelangte auch der Dreifache endlich — nun bald dreißig Jahre alt — dazu, als selbständiger Meister sich zu versuchen. Seine Eltern waren inzwischen gestorben, Haus, Wiegen und Felle unter den Geschwistern vertheilt und der Dreifache konnte seinen Anteil vom Vatererbe zur Ablösung und Uebernahme des Gewerbebetriebes seines Meisters verwenden.

(Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— Die Wahlprüfungs-Commission des Reichstages beanstandete die Wahl Boeckels im Wahlkreis Marburg-Frankenberg-Kirchhain. Wegen verschiedener Behauptungen in den überreichten Wahlprotesten sollen Beweiserhebungen stattfinden. — So wären die Wahlen von drei zusammenliegenden Wahlkreisen beanstandet: Marburg, Wittgenstein-Siegen und Altenkirchen.

— Auf Zeebe, „Eintracht Tiefbau“ bei Essen wurden vier Bergleute durch Steinfall verdrückt. Alle sind todt.

— Gräfrath, 9. Juni. Eine Typhusepidemie herrscht seit einiger Zeit wieder hier. Bis jetzt sind bereits 13 Fälle von Erkrankungen an Unterleibstypus festgestellt worden. Die Entscheidung über eine weitere Zahl von typhusartigen Erkrankungen steht noch aus. Es ist Anordnung dahin ergangen, daß die schulpflichtigen Kinder, deren Familienangehörige am Typhus erkrankt sind, vorläufig vom Unterricht befreit sind.

— Valhorn, 11. Juni. Den Tod mußte am 9. d. M. das 1/2-jährige Kind des Oekonomens Degenhardt dahier erleiden, indem ihm während der Abwesenheit der Eltern seine ebenfalls noch im Kindesalter befindlichen Geschwister Brodtrumen in den Mund stopften, an denen es durch Ersticken starb. Den Schrecken und Schmerz der Eltern, als sie von der Arbeit heimkommend, ihren Liebling todt vorfanden, kann man sich vorstellen.

— In Eifenach ist ein junger Arzt im Bett verbrannt. Das Unglück ist vermutlich durch Cigarettenrauchen im Bett verursacht.

— Am Donnerstag morgen warf ein Reisender während der Fahrt zwischen Bruchsal und Heidelberg eine Flasche aus dem Schnellzug und traf einen Mann, der neben der Bahnstrecke auf dem Felde arbeitete. Derselbe wurde tödlich verletzt. Infolge einer nach Heidelberg gesandten Depesche wurde sofort nach dem Täter in dem Zuge gesucht, der jedoch noch nicht erkannt ist.

— In dem aus Götz kommenden Schnellzug wurde unweit Trief ein zehnjähriger Knabe von einem Mann erschossen, der gleich darauf aus dem fahrenden Zuge sprang. Er wurde eine halbe Stunde nach der That verhaftet. Er ist ein 34-jähriger, aus Golditz i. S. gebürtiger, nach Hamburg zuständiger Doctor der Chemie Eugen Bach, zuletzt Apotheker in Hamburg. Es wird angenommen, daß Bach irrsinnig ist.

— Der Kirchendiener und der Totengräber des Prager Vorortes Pribram sind verhaftet worden, weil dieselben seit

längerer Zeit die Gebeine der Verstorbenen aus den Gräbern genommen und an Düngerfabriken verkauft haben.

— Madrid, 10. Juni. Ein Hagelschlag richtete für viele Millionen Schaden an. Noch jetzt liegen die Straßen einen halben Meter hoch mit Haufen von Eis. Die Fagaden der Häuser sind wie bombardiert, gelöst und abgebrochen. Die Pferde- und die elektrische Bahn zirkulieren noch nicht wieder. Man zählt Hunderte von Verwundeten. Das Dorf San Pedro in Valladolid wurde durch ein Wasserhose überschwemmt; 150 Häuser sind zerstört. Es sind bereits zehn Leichen aus dem Schlamm herausgezogen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 13. Juni. Unserem Wittgensteiner Vieh ist am Samstag auf der Ausstellung in Frankfurt a. M. noch ein weiterer Hauptpreis zugetheilt: Bei der Zugprobe erhielten die Ochsen den Preis 1b. Es sind somit dem Wittgensteiner Viehschlag im Ganzen sechs Preise zuertheilt worden. — Der Besuch der Ausstellung Seitens der Wittgensteiner war im Ganzen ein recht erfreulicher, trotzdem hätten noch eine weit größere Anzahl unserer Landwirthe von der günstigen Gelegenheit Gebrauch machen können, bot die Ausstellung doch des Interessanten, Anregenden und Belehrenden in solcher Menge, daß sich eine Reise nach dort wohl verlohnte.

* Laasphe, 13. Juni. Am Mittwoch Abend concertirt im Kochschen Saale die von ihrem früheren Auftritte hier in bester Erinnerung stehende Tyroler-Gesellschaft Pionier. Der Besuch des Concertes kann Jedem empfohlen werden, der für einen frischen, urwüchsigem Gesang Interesse hat. Die Leistungen der Gesellschaft lassen nach den vorliegenden Rezensionen über ihr Auftreten in anderen Städten einen wirklich genügen Abend erhoffen.

Laasphe, 12. Juni. Eine respektable Leistung. Mit dem fahrlässigen Zuge, welcher 7³⁰ früh Laasphe verläßt, fuhr gestern gleichzeitig ein Nachfahrer ab. Der letztere traf bereits kurz nach 9 vor dem Marburger Bahnhof ein, während der Zug erst 9 Uhr 17 Min. in dem dortigen Bahnhof einfuhr. Bedenkt man, daß die Chaussee von Laasphe oft weite Bogen macht, so ist es gewiß eine anerkennenswerthe Leistung, den Eisenbahnzug um fast 15 Minuten zu überholen. Der Reisende hat also zu der Fahrt nur fast 1 1/2 Stunde gebraucht.

Grüntebrück, 13. Juni. Der planmäßige Morgenszug nach 8 Uhr hier einlaufende Güterzug von Kreuzhof überfuhr vorige Woche auf dem Uebergang bei Föze ein Fuhrwerk der Brauerei Schweisfurth in Hammerhausen. Der Wagen wurde eine Strecke weit fortgeschleppt und sammt dem Inhalt größtentheils zertrümmert, auch eins der vorgespannten werthvollen Pferde ist schwer verletzt. — Wie sich nun die Siegener Zeitung mittheilen läßt, soll den Fuhrmann an dem Unglück keine Schuld treffen u. s. w. Wir sind nun in der Lage, aus zuverlässiger Quelle genau berichten zu können. Danach ist das Fuhrwerk rechtzeitig von dem Lokomotivführer bemerkt und durch Glockensignal von dem heranrückenden Zuge in Kenntniß gesetzt worden. Aber es ließ sich kein Fuhrmann sehen, auch dann nicht, als der Führer das Warnungssignal ertönen ließ. Erst als nun der Führer mehrmals das Nothsignal gab, sprang der Fuhrmann ohne Kopfschutz und Beifische vom Wagen und versuchte die Pferde vor oder rückwärts zu bringen, was nicht mehr gelang. Der schwere, mit zwei Maschinen bespannte Güterzug war mit aller Macht gebremst worden, drückte aber von hinten so nach, daß die Maschinen trotz zurückgelegter Steuerung und Gegenstampf auf dem Geleise noch eine Strecke weit mit stehenden Rädern fortgeschoben wurden. Das Unglück war seitens des Zugpersonals unvermeidlich. Der Fuhrmann muß zweifellos geschlafen haben, sonst hätte er die Signale hören müssen und wäre nicht in Gefahr gekommen. An der Stelle ist die Bahnstrecke 4 bis 500 Meter weit zu überlegen, aber wenn auch nicht, so trifft den Fuhrmann immer die Schuld, denn er hat sich, bevor er einen Uebergang passiert, zu überzeugen, ob ein Zug herannahet. Durch die Sorglosigkeit der Fuhrleute ist schon manches Unheil herbeigeführt worden und auch in diesem Falle hat ein noch viel größeres Unglück entstehen können, wenn das Maschinenpersonal nicht so auf dem Posten war und das Fuhrwerk mit der üblichen Fahrgeschwindigkeit überfuhr. Man versehe sich in die Lage der auf der Maschine stehenden Beamten. Sie befinden sich selbst in Lebensgefahr, haben aber auch die Gefahr anderer vor Augen. Sie haben Steuerung und Maschine zu bedienen und sehen mit brennenden Augen die Gefahr sich vergrößern. Aber dennoch bleiben sie bis zum letzten Augenblick ihrer Pflicht getreu, um das Unglück zu verhindern. Wäre der Zug ein Personenzug gewesen, den der Lokomotivführer besser in der Hand hat, so wäre das Unglück jedenfalls zu verhindern gewesen. Der Vorschlag, einen Schlagbaum an der betreffenden Stelle anzubringen, ist gewiß richtig, aber ebenso richtig ist es auch, den Fuhrleuten etwas mehr Aufmerksamkeit anzupfehlen.

Grüntebrück, 13. Juni. Die hiesige Polizei fahndet nach einem Menschen, der sich auf eigenhändige Weise mit dem Vertriebe von Taschengeldern befaßt. Derselbe ist anfänglich gefoltert und sucht die Leute auf, denen er erzählt, ihm sei das Taschengeld ausgegangen, wodurch er gezwungen sei, seine Uhr zu verkaufen, die er in 14 Tagen wieder eintauschen würde. So ist es ihm gelungen, an mehreren Stellen für eine Uhr 10 Mark Taschengeld zu erhalten und es hat sich nachher herausgestellt, daß die Uhren einen realen Werth von höchstens 8 Mark haben. Es sei deshalb hiermit vor dem Schwindelmeier gewarnt.

Verschiedenes.

— Manöver. Nach den nunmehr erlassenen Bestimmungen hält die 21. Division ihre Verübungen in dem Dillkreis und den Kreisen Wittgenstein, Siegen und Weylar ab, die 25. (heißige) Division in den Kreisen Fulda, Gersfeld, Schleierbach,

Sauterbach, Schotten, Theile der Kreise Alsfeld und Siegen und dem nördlichen Theile des Kreises Gelnhausen. Die in diesem Terrain abzuhaltenden Manöver in den Divisionen finden statt am 15., 16., 18. und 19. September. Den Divisionsmanövern gehen dreitägige Brigademanöver voraus. Die 41. Infanteriebrigade übt in den Kreisen Wittgenstein und Siegen, die 42. Infanteriebrigade im Dillkreis und Kreis Weylar. Am 21. und 22. September manövriren die beiden Divisionen 21 und 25 gegeneinander, am 23. September wird Corpsmanöver gegen einen markierten Feind abgehalten. Mit dem 23. September gehen zugleich die diesjährigen Herbstübungen des 18. Armee-corps zu Ende.

— Ein Taschengeldversteher aus eigener Erfahrung erzählt der österr. Unterstaatssekretär Dr. Hans Grob in der kürzlich erschienenen dritten vermehrte Auflage seines „Handbuchs für Unterstaatssekretäre“. Er schreibt: „Ein mir befreundeter Polizeikommissar ließ mir einmal sagen, er habe etwas „Interessantes“. Ich fand mich bei ihm ein und erfuhr, daß er einen internationalen Taschendieb, der eine Kerkerstrafe abgehüßt hatte, in Verwahrung habe, um seine Auslieferung an eine ausländische Behörde zu veranlassen. Der Gannar war krank gewesen und von dem Polizeikommissar besonders rücksichtsvoll behandelt worden und hatte diesem am Tage vor seiner Ablieferung gesagt, er werde ihm etwas zeigen. Dieses „etwas“ wurde nun vorgeführt. Der Mann war Spezialist im „Um-Fuer-Bitten“. Er verlangte von mir, ich solle etwas einer Brieftasche ähnliches in die innere Brusttasche meines Rockes stecken, diesen aber allerdings nicht zu knöpfen. Dann verlangte er, ich solle mir eine Cigarette anzünden, ihm aber eine schenken. Nun nahm er einen zusammengelegten Ueberzieher über den Arm wie man einen solchen zu tragen pflegt, und trat mit sehr artiger Verbeugung auf mich zu und bat um Feuer von meiner Cigarette. Ich ließ ihn seine Cigarette anzünden und merkte hierbei selbstverständlich auf das kleine Buch, das ich statt einer Brieftasche eingesteckt hatte. Was ich wahrnehmen konnte, war nur, daß der Mann etwas lange mit dem Anzünden zu thun hatte und sich ziemlich ungeduldi anstellte. Namentlich gab er sich den Anschein, als ob seine Cigarette nicht recht anzünden wollte, so daß ich mich veranlaßt sah, an meiner Cigarette einige Züge zu thun, wie man ja wohl stets thut, wenn man dem andern das Anzünden erleichtern will, und wenn die eigene Cigarette auszugehen droht. Nun brannte die Cigarette des Diebes auch, er machte abermals eine artige Verbeugung, trat zurück — und ich hatte mein, die Rolle einer Brieftasche spielendes Buch nicht mehr. Er hatte unter dem überworfenen Ueberrock so geschickt manipuliert, daß er mir das Buch aus der Tasche ziehen konnte, ohne daß ich die leiseste Berührung wahrnahm. Freilich hatte er es verstanden, in echter Taschengeldversteherweise meine Aufmerksamkeit auf seine Ungeschicklichkeit beim Anzünden zu lenken, trotzdem ich ja gewußt hatte, was geschehen sollte.“

— Leichenfindung. Die Stadt Aachen ist durch Enthüllungen über die Verwaltung des dortigen als Privatunternehmen betriebenen Friedhofes in geradezu entsetzender Aufregung gerathen. Seit geraumer Zeit sind, um Platz für neue Bestattungen zu schaffen, frische oder halbverweste Leichen aus den Gräbern genommen und zum Theile verbrannt, zum Theile in Gruben verscharrt, theilweise aber auch wochenlang in einem Schuppen aufbewahrt worden, bis der unerträgliche Geruch jede Annäherung der Friedhofsarbeiter an denselben verbot. Namentlich wurden die Leichen Fremder, auswärtiger Wohnender und Reisender dieser rohen Schändung unterworfen, da in diesem Falle die Gefahr nicht vorlag, daß Verwandte oder Freunde der Verstorbenen von ihrer Entfernung Kenntniß nahmen. Nichtsdestoweniger ist ein Fall durch Zufall bekannt geworden, in dem der Sarg ausgegraben wurde, nachdem die Hinterbliebenen taum den Friedhof verlassen hatten, und dies führte zur Anzeige bei der Polizei. Der ganze Friedhof wird jetzt behördlich untersucht, um den Umfang des Scandals festzustellen. Schmuckstücke, die mit Leichen zusammen begraben worden waren, wurden von den Friedhofs-Beamten hervorgeholt und verkauft, ja bereits ist ein Fall bekannt geworden, in dem einer Leiche, die wieder ausgegraben worden, das falsche Gebiß entnommen und zu London verkauft wurde. Im übrigen entziehen sich die Einzelheiten, die über die Ein- und Ausföhrung der Leichen verrathen worden sind, der Wiedergabe in einer Zeitung.

— Ein Verein der Heiratslustigen ist das Neueste auf dem Gebiete des Vereinswesens. Diese Vereinigung aufkläriger Ehemänner ist in St. Louis (Vereinigte Staaten) ins Leben getreten. Sie begann mit einer Mitgliederzahl von vier, welche schon auf 58 gestiegen ist. Nur männliche Mitglieder im Alter von 21 bis 35 Jahren dürfen eintreten. Sie sollen keine üblen Gewohnheiten haben und müssen sich einer Untersuchung über ihren Gesundheitszustand unterwerfen. Der Verein fordert von seinen Mitgliedern, daß sie sich spätestens zwei Jahre nach ihrer Aufnahme verheiraten. Dazu gehören aber — wie bekannt — heiratslustige Damen, und diese zu finden, was nicht allzu schwer fällt, übernimmt der Verein. Es sollen bereits mehr Damen vorgemerkt sein, als verlangt werden und deshalb sucht der Verein seine Mitgliederzahl zu vermehren, um die heiratslustigen Damen bei freiem Mite zu erhalten. Mitglieder, welche nähere Bekanntschaft mit der einen oder anderen vorgemerkten Damen zu machen wünschen, haben hierzu die Genehmigung des Präsidenten einzuholen. Der Verein hat eine Ehrenname im Dienst, welche die defäzieren Aufträge im Verleire mit den Damen ausführt, Eheschließungen einzieht, die Heiratsunterhandlungen leitet. Damit ist aber die Thätigkeit des Vereins noch lange nicht erschöpft. Zum Heiraten gehört Geld. Der Verein greift hier hilfreich ein: Er beschafft schwebgoldene Verlobungsringe für das Paar, bezahlt die Trauungsgebühren, eine zweispännige Kutsche für das Brautpaar, einen Anzug für den Bräutigam und eine Zimmereinrichtung. Die einzelnen Mitglieder besorgen ebenfalls Braut und Bräutigam, und die Hochzeit wird zu einem allgemeinen Vereinsfeste.

— Das Wachstum der Völker. Von allen Nationen am schnellsten vermehrt sich die russische: Rußland braucht nur 45 Jahre, um seine Bevölkerungszahl zu verdoppeln. In Deutschland sind dazu 65 Jahre nöthig, in Oesterreich-Ungarn 70, England 80, Italien 110, in Frankreich aber 880 Jahre, und das auch nur dann, wenn die gegenwärtige Bevölkerungszunahme sich nicht verleinert, was aber thatsächlich der Fall ist. Was will der Verlust Elsaß-Lothringens mit 1 1/2 Millionen Seelen demjenigen gegenüber bedeuten, den Frankreich durch diesen geringen Zuwachs an Bevölkerung mit den Jahren erleidet! In den letzten fünf Jahren hat sich die Einwohnerzahl Deutschlands um 3 Millionen erhöht, die Frankreichs aber nur um 175 000; darunter war noch ein großer Theil nicht französischer Nationalität.

Einmaliges großes
Tyroler Vocal- und Instrumental-
CONCERT
der Gesellschaft Pionier aus dem Innthal in Tyrol.
6 Personen: 4 Damen und 2 Herren
in prachtvollem Nationalkostüm.
Mittwoch, den 14. Juni, Abends 8 1/2 Uhr
im Saale des Herrn Koch.
Zum Schluß:
Der Tyroler Nationaltanz (Schuhplattler).
Entree 60 Pfennig.

Gefunden!
Am 12. Juni 1899 ist in Laasphe in der Nähe des alten Kirchhofs ein Portemonnaie mit Inhalt gefunden worden.
Der Verlierer desselben wird hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung seiner Rechte innerhalb 3 Monaten bei der unterzeichneten Behörde zu melden.
Nach Ablauf dieser Frist wird mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f. des Reglements über die polizeiliche Behandlung der Fundfachen vom 21. April 1882 verfahren.
Laasphe, den 13. Juni 1899.
Die Polizei-Verwaltung.
Koop.

Für ein besseres
Puh- und Mode-
waarengeschäft
werden Mehr- und ein junges
Dienstmädchen gesucht. Wo? zu
erfragen bei der Geschäftsstelle dieses Blattes.
Früh eingetroffen:
Prima Emmenthaler
Schweizerkäse,
groß gelocht und vollsaftig per Pfd.
1 Mt. 20 Pf.
Prima Holländer Käse
80 Pf. per Pfd.
Handkäse 3 Stück 10 Pf.
Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Bekanntmachung.
Zwangszweise sollen:
1. am Donnerstags den 15. d. Mts.,
Vormittags 10 Uhr in Ritters-
hausen, Versammlung an der
Schule,
ein Kind,
2. um 11 Uhr Vormittags in
Benfe, Versammlung Vorsteher,
zwei P i e g e n
öffentlich meistbietend gegen sofortige
Zahlung versteigert werden.
Laasphe, den 13. Juni 1899.
Strach,
Gerichtsvollzieher.
Patente Gebrauchsmuster u. Marken-
schutz aller Länder besorgt
das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Brennholzverkauf

im Revier Fendingen.

Am Donnerstag den 15. Juni

kommen zur Versteigerung:

1. Morgens 9 Uhr im Distrikt Welschbach (bei Holzhausen)
 - a. aus Distrikt Welschbach 84 rm Buchenschaft I. Cl.
 - 135 " Buchenschaft II. Cl.
 - 496 " Stammreis
 - 192 " Astreis
 - 9 " Aspenschaft II. Cl.
 - 1 " Eichenchaft II. Cl.
 - 1 " Erlenchaft II. Cl.
- b. aus Distrikt Burg (bei Salmannshausen)
 - ca. 2 rm Buchenschaft II. Cl.
- c. aus Distrikt Trauberg 1 1/2 rm Buchenschaft II. Cl.

2. Mittags 1 Uhr im Distrikt Brand (bei Holzhausen)

31 rm Buchenschaft II. Cl.

30 " Astreis

Beginn des Verkaufs an der Chauffe (Holzhausen-Salmannshausen). Das Holz steht günstig zur Abfuhr nach Laasphe und Niederlaasphe. Die Fürstliche Forstverwaltung.

Grasverkäufe.

Die Grasnutzung auf den nachstehend aufgeführten Klee-Gras-Ländereien und Wiesen soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung an Ort und Stelle wie folgt verkauft werden:

- a. auf den zur Oberförsterei Banse gehörigen Klee-Gras-Ländereien und Wiesen in der Thal, auf der Breiten, in der Herrnwiese und im Laibach am

Donnerstag den 15. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr und b. auf den Klee-Gras-Ländereien im Königsthal und den Wiesen in den Behältern am

Montag den 19. d. Mts., Vormittags 10 Uhr.

Wittgenstein, den 12. Juni 1899.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Seit dem heutigen Tage habe ich mich hier als **Rechtsanwalt** niedergelassen und mich mit meinem Oheim, Herrn Justizrath Krug, assoziiert.

Marburg, Plan 5, den 1. Juni 1899.

Bork, Rechtsanwalt.

Unsere gemeinschaftlichen Geschäftsräume befinden sich Plan 5 (2 Treppen.)

Justizrath Krug,

Bork,

Rechtsanwalt und Notar.

Rechtsanwalt.

Bur Neuerndte

empfehle mein reichhaltiges Lager bester Qualität angehaarter

Sensen

mit Garantie, ferner Seerachen, Seegabel, Seesäge, Seesteine, Hornschlucker, Haarsäcke und Haarschneider zu den billigsten Preisen.

Laasphe. Fr. Schröder sen.



Naumanns Germania, Gritzer-Räder, „Süderland“ und „Hercules“

stets 20—30 Stück am Lager.

Reparatur-Werkstätte Gebrauchte Räder billigt.

Bemerke, daß Naumann's Räder aus erster Hand bei mir zu kaufen sind.

Phil. Müller, Silchenbach.

Das diesjährige Thierschaufest

des landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstein wird am

Mittwoch den 21. d. Mts.

zu Stünzel in bekannter Weise stattfinden und des Morgens um 9 Uhr beginnen.

Die Mitglieder des landw. Vereins und die Freunde der Landwirthschaft werden hierzu freundlichst eingeladen.

Verleburg, den 7. Juni 1899.

Der Vereinsvorsteher: v. Gersdorff.

Am Tage des Thierschaufestes, sofort nach der Prämierung, wird das von der landwirthschaftlichen Ausstellung in Frankfurt a. M. zurückgekehrte Vieh öffentlich meistbietend versteigert werden. Kaufliebhaber werden hierzu eingeladen.

Verleburg, den 7. Juni 1899.

Der Vorstand des landw. Vereins.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianosortefabrikant, empfiehlt seine

Pianos und Flügel,

welche sich durch Tonschönheit, gediegene Ausstattung und Billigkeit auszeichnen.

Platenzahlung gestattet.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Gratco-Lieferung.

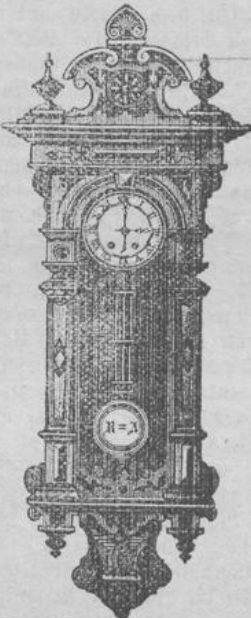
Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter

Laasphe

W. Jung.

Musterinstrument

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.



Wilh. Stähler, Laasphe

empfehl

Wand-, Wecker- und Taschenuhren,

Uhrketten, Gold- u. Silber-Schmucksachen Passende Geschenk-Artikel in echt versilberter Ausführung: Geislinger Fabrikate; Musterbuch gratis und franco.

Optische Waaren: wie

Fernrohre, Barometer, Thermometer,

Brillen und Aneiser,

alles in sehr großer Auswahl vorrätig.

NB. Reparaturen billigt unter Garantie.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meinem Sohne Heinrich etwas zu leihen oder zu borgen, da ich für denselben nicht mehr aufkomme. Wießenbach, 12. Juni 1899. Jacob Müller.



SEIFENPULVER

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches

Wasch- und

Bleichmittel.

Allein echt mit Namen

Dr. Thompson

u. Schutzmarke SCHWAN.

Vorsteht

vor Nachahmungen!

Überall käuflich.

Alleiniger Fabrikant:

Ernst Stöcklin, Düsseldorf.

Hondurek's

Mortein.

Giftfreies Insekten-Vertilgungsmittel.

Totale Vernichtung und Ausrottung aller Fliegen, Schwaben, Motten, Ameisen etc.

Vorrätig in Packeten à 10 und 20 Pfennig.

Laasphe. A. Langardt.

Strohhüte

enorm billig!

Eine große Parthie

Kinder-, Knaben-,

Damen- u. Herrenhüte

von 20 bis 50 Pfg. verkaufe so

lange der Vorrath reicht.

Laasphe. J. J. Metz.

gegenüber dem Springbrunnen.

Limburger Käse

vorzügliche Qualität in Kästen von 20, 40 u. 60 Pfd. à Pfd. 20—25 Pfg.

Delicaten Kummelkäse

in halben Pfd. Stücken à Pfd. 25 Pfg.

Hand-Käse pro 100 St.

500 St. 14 M., 1000 St. 26 M.

Packung u. Umhüllen frei Nachnahme.

= Man verlange Probefendung. =

Aug. Burggraf, Biedenkopf.

S. G. V.

Das diesjährige IX. Sauerländische Gebirgsfest findet am 24. und 25. Juni in Meschede statt. Anmeldungen zur Theilnahme nimmt der Unterzeichnete bis zum 15. d. Mts. entgegen. Laasphe, den 12. Juni 1899.

Koep,

Vorsitzender.

Jugendliche wie erwachsene Arbeiter

und Mädchen finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei Gust. Berger & Cie., Grudtebrück.

Fabrikarbeiter

nach Siegen für dauernde Beschäftigung gegen hohen Lohn gesucht. Meldungen an die Expedition dieser Zeitung.

Ein tüchtiger Sägemüller, mehrere Blatthauer und Zimmergehilfen werden gegen hohen Lohn gesucht von Zimmermeister Schleifenbaum, Weidenau a. d. Sieg

1 Schneiderlehrling

sofort gesucht von

Heinrich Achenbach,

Grudtebrück.

Für kleinen Haushalt nach Auswärts sucht sofort ein ordentliches

Mädchen

Frau Hofapotheker Cobet, Laasphe.

In meine Eisen- und Colonialwaaren-Handlung suche ich per sofort einen tüchtigen jungen Mann als Lehrling.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.



Es giebt kein Fahrrad, das auf Grund seiner Qualität und seiner gleichzeitigen Eigenschaften: Leichtester Lauf,

Größte Zuverlässigkeit,

Schönheit der Form

sich solcher allgemeinen Anerkennung erfreut wie das

Adler-Fahrrad.

Zu beziehen durch die Vertretung von

Laasphe. Friedr. Schröder sen.

Auf Wunsch wird Catalog kostenfrei

zugefandt

Musterräder werden stets auf

Lager gehalten. Auch habe ich eine

Reparaturwerkstätte eingerichtet,

wo alle vorkommenden Reparaturen

auf das Sorgfältigste ausgeführt

werden.

Nur neueste Muster

Tapeten Größte Auswahl!

zu sehr billigen

Preisen!

Ältere Restpartien unter Einkauf

Tapeten

sofort und billig.

Laasphe. W. Jung.

Frisch eingetroffen:

hochfeiner Schweizer-, Hol-

länder, Limburger und Harz-

Käse, echte Allgauer Waare,

bei

Laasphe. Werner Schäfer.